

Licht und Leuchter in der denkmalpflegerischen Praxis

Autor(en): **Anderes, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **31 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LICHT UND LEUCHTER IN DER DENKMALPFLEGERISCHEN PRAXIS

von Bernhard Anderes

Seit es elektrisches Licht gibt, ist die über Jahrhunderte eher konservative Form der Lichtträger, sei es der gravitatische Kronleuchter oder der festliche Lüster, ins Wechselbad schöpferischer Phantasie geraten. Kaum eine Stilperiode zuvor hat soviel neue Lampenformen entwickelt wie der Jugendstil um die Jahrhundertwende. Damals war die Form des Lichtkörpers noch ebenso wichtig wie die Lichtquelle selbst.

Das sollte sich schnell ändern. Je nüchterner die bauliche Umgebung wurde, desto sachlicher wurde auch die Beleuchtung. Der Mensch begnügte sich nicht mehr mit schönen Einzelleuchtern, sondern strebte eine globale Ausleuchtung an. Die Technik tat das Ihre, um die Nacht zum Tag werden zu lassen. Die kommerzielle Architektur, etwa die modernen Warenhäuser, verzichtet heute sogar auf Fenster. Künstliches Licht ersetzt die Sonne. Der Mensch wird an vielen Arbeitsstellen dem Tagesablauf entfrem-



Weesen SG, Kirche des Dominikanerinnenklosters Maria Zuflucht, um 1690, nach Restaurierung 1979. Kronleuchter aus Metall, elfenbeinweiss gestrichen. «Holländer» in zentraler Stellung – integrierende Lösung.

det und in ein gleichmässiges Lichtbad von Fluoreszenz und Halogen getaucht, das wie eine Droge wirkt. Wir glauben heute, ohne diesen totalen Lichtersatz nicht mehr arbeiten zu können. Aber auch die Reaktion bleibt nicht aus. Der Mensch flieht nur allzu gerne aus der entblössenden Lichtbrause des Arbeitsplatzes ins bergende Halbdunkel des Feierabends, sei es in der eigenen Stube oder auswärts. Die «Tangobeleuchtung» in den Tearooms und Restaurants ist geradezu symptomatisch für unsere lichtgestresste Gesellschaft. Soviel zur Lichtpsychologie.

Die Denkmalpflege sieht sich vor allem in künstlerisch aufwendigen Räumen mit Belichtungsproblemen konfrontiert, in historischen Gotteshäusern und in repräsentativen Profanräumen. Hier wie dort trifft man kaum auf alte Lichtträger, weil sie vielleicht gar nie vorhanden waren oder später ersetzt wurden. Fast bei jeder Restaurierung wird die Beleuchtung zu einem Kernproblem: auf der einen Seite steht das Lichtwuschdenken des Bauherrn, auf der andern Seite das raumzuträgliches Mass an Licht und Lichtkörpern. Es geht nämlich nicht nur um die formale Integration der Lampen, sondern auch um die Lichtverteilung und Lichtintensität. Mit zu viel Licht kann man die architektonischen Qualitäten eines Raumes zunichte machen.



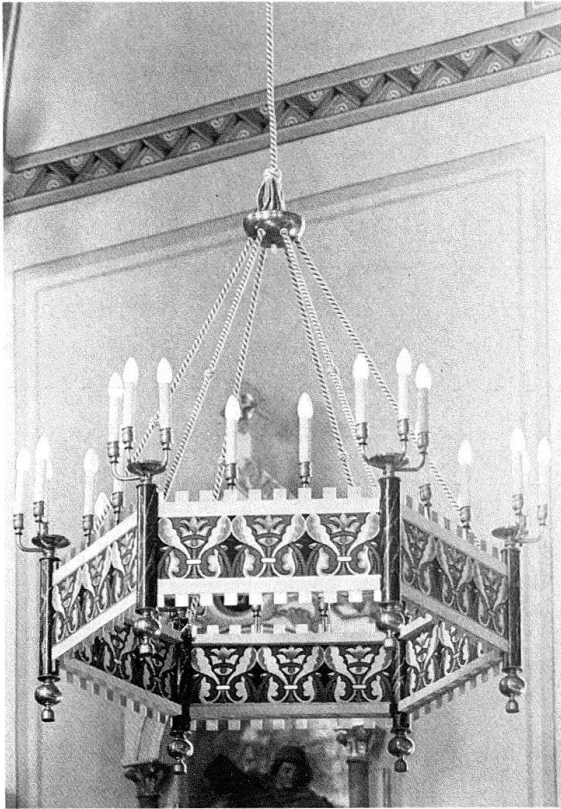
Oberriet SG, kath. Pfarrkirche. Neubarock gestalteter Raum mit klassizistischer Ausstattung, nach Restaurierung 1978. Tiefgehängte moderne Leuchter mit optischem Eigengewicht. Entwurf Architekturbüro Rausch-Ladner-Clerici, Rheineck.

Es gibt grundsätzlich zwei auch von der Denkmalpflege wechselweise ausgeübte Beleuchtungsarten: eine indirekte, ohne sichtbare Lichtkörper und eine direkte, mit stilistisch eingepassten oder neugestalteten Lampen. Ein allgemein gültiges Rezept kann nicht aufgestellt werden. Das Beleuchtungsproblem muss in jedem Raum individuell gelöst werden.

In Kirchen und Kapellen kann die Denkmalpflege auf langjährige Erfahrung zurückgreifen. Ich wehre mich aber gegen Patentlösungen, z. B. Lüster ab der Stange für Spätbarockbauten, Kronleuchter für mittelalterliche oder historisierende Bauten oder Spotlampen für nüchterne, architekturbetonte Räume. Interessanterweise dreht sich das Feilschen ums Licht oft weniger um die Lampenform oder -art, als vielmehr um die Lichtintensität. Es besteht immer der Wunsch, die Raumschale in alle Falten auszu-leuchten, gleichsam die Nacht zu verscheuchen. Auch der Denkmalpfleger ist sich bewusst, dass die Zeit der Kerzen und Wachsrodel vorbei ist. Das elektrische Licht schafft ganz andere Voraussetzungen. Architektur hat ein Tag- und Nachtgesicht. Es ist falsch zu glauben, eine barocke Kirche müsse auch nachts von Sonnenlicht erfüllt sein. Der dynamische Raum lebt von Licht und Schatten, von der architektonischen Illusion. Ein verschattetes Lichtklima dürfte sogar den Intentionen der Barockmeister mehr entgegenkommen als die Lichtfülle des Tages. Aber auch nichtbarocke Kirchen reagieren empfindlich auf eine undosierte Lichtflut. Historische Architektur ist ein geformtes Gehäuse, dessen Schönheit und Wert nicht in der messbaren Dimension, sondern in einer letztlich imaginären Räumlichkeit liegen.

Wenn sich die Bauherrschaft zur Lux-Bescheidung durchgerungen hat, wird die ästhetische Einpassung zur Selbstverständlichkeit. Persönlich neige ich eher zu historisierenden Leuchtern, die bald einmal als Teil des Mobiliars empfunden werden. Stilistisch uneinheitliche Räume können sehr wohl mit modernen Lampen bestückt werden, wobei die Lichtträger in der Regel ein gewisses Design aufweisen sollten; ich möchte deshalb den schöpferischen Lichtgestalter nicht missen. Ich lobe mir die kecken Versuche der Jugendstilmeister, die sich vom elektrischen Licht zur Gestaltung anregen liessen. Welch eine Fülle von Lampenformen gab es doch um 1910/20, und wie armselig nimmt sich das heutige Sortiment aus, sei es in der Herstellungsfirma, sei es in der Vorstellung des Architekten und des Denkmalpflegers! Je mehr man sich mit «alt-modischen» Lichtkörpern befasst, desto deutlicher wird einem bewusst, dass diese noch immer besser sind als die meisten Neuschöpfungen. Darum gilt ein denkmalpflegerischer Ratschlag: Rühre nicht am Licht der Väter, Deine Söhne danken später!

Wesentlich schwieriger ist die Beleuchtung von Profanräumen. Solange sie als Schauräume dienen, wird man am bequemsten auf Stilleuchter zurückgreifen. Deckenlampen sind dann sinnvoll, wenn genügend Raumhöhe vorhanden ist oder eine bestimmte Deckenfiguration eine solche erheischt. In kleinen Räumen sind Wandleuchter oder bewegliche Ständerlampen immer vorzuziehen. Wo nur Teile alter Architektur oder Ausstattung sichtbar sind, wird man am besten moderne Lampen einsetzen. Gute Erfahrungen habe ich mit Halogen-Ständerlampen gemacht, die ein diffuses, sehr warmes Licht verströmen und vor allem in Räumen mit Balkendecken oder Stuckdecken vorzüglich zeichnen.



Flums SG, kath. Pfarrkirche. Neu gestalteter Kronleuchter in bewusster Anlehnung an das historisierende Raumklima. Entwurf Architekturbüro Felix Schmid, Rapperswil, 1978.



Vorderthal SZ, kath. Pfarrkirche. Kronleuchter aus Glas in barockem, aber stark verändertem Raum, 1979.

Ein Kapitel für sich ist die «Lichtersäufung» jener historischen Räume, die als Büros benutzt werden. Hier zeichnet sich ein Kollisionskurs ab, der meistens mit einem hässlichen Provisorium endet. Dabei würde, mit gutem Willen des Bürobienutzers, auch ein «wohnlicheres» Licht vollauf genügen. Aber der Büromensch müsste seine «Neon-Augen» ein bisschen umstellen, und das will er nicht.

Wir leben in einer künstlich aufgehellten Welt. Das elektrische Licht ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die Denkmalpflege muss sich dieser Lichtquellen bedienen, auch wenn diese ein neues Lichtklima hervorrufen. Aber der historische Raum ist kein Versuchskaninchen für Lichtexperimente und Schocktherapie. Ein Grundsatz hat immer Geltung: weniger ist mehr.